

*Julianne Buenting*

## Oh Daddy!

Gott, Dominanz, Unterwerfung und christliche Spiritualität

**D**IE ENGE VERBINDUNG von Macht und Sexualität wird treffend zusammengefasst in der Beobachtung von Michel Foucault, dass »Sexualität eine ganz besonders dichte Form ist, in der Machtbeziehungen sichtbar werden.«<sup>1</sup> Diese Aussage unterstreicht auch, warum gerade für Wissenschaftler, die sich mit queeren Theorien befassen, der Bereich von BDSM (Bondage, Dominanz, Sadismus, Masochismus) ein spannender Forschungsbereich ist. Gerade diesen Forschern ist ja auch an einer Destabilisierung der geltenden Normen im Bereich von Gender und Sexualität gelegen. Dennoch werden sicherlich viele Menschen die Erforschung von BDSM im Kontext von Religion zumindest stark anfragen, wenn sie nicht gleich mit Beklemmung, Ängstlichkeit oder gar offenem Unmut reagieren. Doch es sind gerade diese Reaktionen, die zeigen, wie zutreffend die Beobachtungen von Georges Bataille sind, dass nämlich die »Erotik primär eine religiöse Angelegenheit ist«<sup>2</sup> und dass »das Christentum, seit es sich so gegen die Erotik wehrt, wohl diejenige (von allen Religionen ist), die am wenigsten religiös ist«<sup>3</sup>. Sicherlich – zumindest hoffe ich das – wären Bataille und Foucault hoch erfreut, wenn sie sehen könnten, wie wir uns hier mit Religion und gleichzeitig dieser besonderen Form von Erotik befassen, einer Erotik, die vom Zusammenspiel von Macht und Ohnmacht lebt.

Als eine Frau, die sowohl queere als auch christliche Theologin ist, möchte ich den Bereich von BDSM betrachten als etwas, das Begegnungen ermöglicht, die ein hohes Potential für Veränderung besitzen. Ich möchte BDSM in Beziehung setzen zu christlicher Spiritualität, und zwar sowohl

<sup>1</sup> Foucault, Michel: *The History of Sexuality. Volume I, An Introduction*, New York (Vintage Books) 1990.

<sup>2</sup> Bataille, Georges: *Erotism. Death and Sensuality*. San Francisco (City Lights Books) 1986 [edition of 1962], 31.

<sup>3</sup> Ebd., 32.

im historischen, als auch im zeitgenössischen Diskurs. In beiden Bereichen treffen wir auf Themen wie Hingabe und Freude, aber auch auf Leid, Verzicht und das Zerschneiden des Selbst. Mit meinem Blick auf BDSM und christliche Spiritualität beabsichtige und hoffe ich, dass wir zu einer neuen Sicht auf uns selbst und auf Gott kommen, dass wir unseren Blick weiten für die spirituellen Möglichkeiten, die sich uns bieten und für die vielfältigen Möglichkeiten, die es gibt, Beziehungen zu gestalten. Natürlich ist mir auch daran gelegen, die rigiden Ketten der Normen zu sprengen, die uns im Christentum im Kontext von Sexualität sehr häufig begegnen.

Folgendes möchte ich zu Beginn noch klarstellen: Wenn ich von BDSM spreche, meine ich Aktivitäten von erwachsenen Menschen, die im beiderseitigen Einvernehmen ablaufen, die safe sind und auch sonst die Gesundheit nicht beeinträchtigen. Der Begriff BDSM umfasst eine Vielzahl von Bedeutungen, wie Bondage und Züchtigung, Beherrschung und Unterwerfung, Sodomasochismus und die diversen Kombinationen dieser Spielarten. Auch wenn mir bewusst ist, dass klare Abgrenzungen schwierig sind und die Grenzen oft fließend sind, möchte ich mich in diesem Artikel auf die Dynamik von Beherrschung und Unterwerfung beschränken. Gerade für eine theologische Herangehensweise aus queerer Sicht erscheint mir diese Dynamik (von Beherrschung und Unterwerfung) im Zusammenhang mit christlicher Spiritualität besonders bereichernd.

## ***1. Dominanz und Unterwerfung in der traditionellen christlichen Spiritualität***

Es erscheint zunächst ziemlich radikal, zu unterstellen, dass Dominanz und Unterwerfung in der klassischen Literatur der christlichen Spiritualität eine Rolle spielen. Diese Literatur ist voll von Abhandlungen, die beschreiben, wie die Beziehung zu Gott aussehen kann und durch welches Verhalten und durch welche Übungen man diese Beziehung vertiefen kann. Viele, wenn nicht sogar die meisten dieser Übungen beschreiben nun aber Dominanz und Unterwerfung als die zentrale und sogar mit großer Freude erfüllte Dimension der göttlich-menschlichen Begegnung. Die überaus große Befriedigung, die die Seele verspürt, wenn sie ihre Sehnsucht nach Unterwerfung und Gehorsam von Herz und Verstand ausleben kann, dazu die Bereitschaft, der Liebe Gottes wegen Leid auf sich zu nehmen, ist zentraler Bestandteil der Schriften der großen Mystikerinnen und Mystiker, darunter Theresia von Avila, Johannes vom Kreuz und Mechthild von Magdeburg.

Neben Empfehlungen für die Unterordnung des Willens geben die klassischen Texte christlicher Spiritualität auch eine Reihe von Hinweisen, wie man durch asketische Übungen den eigenen Körper kasteien kann. Diese Entsagungen umfassen neben dem Verzicht auf Genussmittel und die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse – allen voran natürlich der Verzicht auf

sexuelle Betätigung – auch den Verzicht auf Schlaf, Nahrung und sonstige Annehmlichkeiten. In allen Zeiten lassen sich Beispiele für diese Praktiken finden: So schlief zum Beispiel die Heilige Rosa von Lima auf einem Bett aus Glasscherben und so ist es heute im Orden der Heiligen Klara in Wales (Colletine Poor Clare nuns) immer noch üblich, dass die Nonnen barfuß laufen, ständig fasten, sich selbst geißeln, auf Holzbrettern schlafen, die nur mit Stroh bedeckt sind, und ihren Schlaf durch nächtliche Gebetszeiten unterbrechen. Der Grundgedanke dieser Lehre, dass nämlich körperliche Zustände die Seele beeinflussen, stammt von Augustinus, dem ich nur sehr ungern widersprechen möchte. Doch es entstehen massive Probleme, wenn diese durch den Filter eines Geist-Leib-Dualismus interpretiert und angewandt werden, der die christliche Theologie und Spiritualität stark gefärbt hat.

Zur Illustration von Unterwerfung und Leidenssehnsucht in der Literatur der Mystik sollen einige wenige Beispiele genügen. So weist Mechthild von Magdeburg darauf hin, dass Gott es schätzt, wenn »man sich in demütiger Scheu fernhält von allen Dingen, unterwürfig ist in jeglicher Drangsal«. <sup>4</sup> Ihr Ideal der Heiligkeit ist es, »demütig in vollständiger Unterwerfung« zu sein. <sup>5</sup> In ähnlicher Weise rät Johannes vom Kreuz, dass man das, »was man sich am allermeisten wünscht und ersehnt nicht finden kann durch eigenes Tun oder durch Kontemplation, wohl aber durch Bescheidenheit und durch die demütige Unterwerfung des Herzens«. <sup>6</sup> Theresia von Avila spitzt es so zu: »Die höchste Vollkommenheit ist der Gehorsam.« <sup>7</sup>

In den Visionen und Betrachtungen, die uns von Mechthild überliefert sind, finden sich Bilder der Unterwerfung des Körpers bis hin zum Geschlagenwerden. Sie sah den Herrn, der gerade eine Seele umarmte, die zu ihm sagte: »Du weißt sehr genau, was ich mir am meisten ersehne, dem Herrn zu Füßen zu liegen und ihm zu danken.« <sup>8</sup> Und als Mechthild den Herrn nach dem Sinn des Leidens fragte, an dem sie auf Grund einer schweren Erkrankung litt, antwortete ihr der Herr: »Dein Leben ist heiligmäßig geworden, weil meine Rute nie aufgehört hat, dich zu schlagen.« Und ihre Antwort? »Wir preisen dich, o Gott, für deine unendliche Güte.« <sup>9</sup>

<sup>4</sup> Mechthild of Magdeburg: *The Flowing Light of the Godhead*. (Das fließende Licht der Gottheit. Translation by Frank Tobin), New York (Paulist Press) 1998, 240.

<sup>5</sup> Ebd., 258.

<sup>6</sup> John of the Cross: *The Collected Works of Saint John of the Cross*. Translation by Kieran Kavanaugh & Otilio Rodriguez, Washington/DC (ICS Publications) 1979, 667.

<sup>7</sup> Teresa of Avila: *The Collected Works of St. Teresa of Avila, Volume 2, The way of perfection. Meditations on the Song of Songs. The interior castle*. Translation by Kieran Kavanaugh & Otilio Rodriguez, Washington/DC (ICS Publications) 1980, 190.

<sup>8</sup> Mechthild: *Flowing Light*, 276.

<sup>9</sup> Ebd., 279.

Wenn man nun eine BDSM-Beziehung betrachtet, springen die Gemeinsamkeiten geradezu ins Auge. Auch diese Beziehung ist von Beherrschung und Gehorsam geprägt, was besonders deutlich wird in den Pflichten, die der Gehorsame in solch einem Setting hat, wie es zum Beispiel Jay Wiseman in seinem Buch »SM 101« beschreibt. Seine Pflicht ist: Die Bedürfnisse des Dominanten zu erfüllen, seinen Anordnungen zu gehorchen und sich seinen Wünschen unterzuordnen.<sup>10</sup> Wiseman bemerkt in seinem Buch, dass das »Abgeben von Kontrolle das Wesentliche der Unterwerfung ist ... (und selbst, wenn von ihm etwas verlangt wird, auf das er selbst nicht steht,) wird er sich ernsthaft bemühen, es zu tun, mit soviel Eifer und Einsatz, wie er aufbieten kann.«<sup>11</sup> An den dominanten Part (»Top«) wendet sich Wiseman mit der Warnung, dass »manchmal die sich Unterwerfenden wesentlich mehr ertragen und aushalten wollen, als noch gut für sie ist. Deshalb ist es für die Dominanten wichtig, dass sie sehr vorsichtig mit dem umgehen, was sie fordern.«<sup>12</sup> Die Verantwortung des Dominanten fasst Pat Califia kurz und bündig zusammen: »Ein verantwortungsvoller Top ist zuständig für die seelische und körperliche Unversehrtheit des Bottom.«<sup>13</sup>

Welchen Nutzen hat nun diese besondere Dynamik von Dominanz und Unterwerfung für die christliche Theologie und Spiritualität? Dass BDSM in der Verbindung mit christlicher Spiritualität eine Gegenposition einnimmt gegen den das Christentum pervertierenden Geist-Leib-Dualismus, betrachte ich als einen ersten grundlegenden Wert. Sollte Augustinus recht haben mit seiner Annahme, dass körperliche Zustände unsere spirituellen Zustände beeinflussen können, sollten wir uns Gedanken darüber machen, wie genau die verschiedenartigen Zustände des Körpers unsere Spiritualität berühren können. Hierin besteht eine große Übereinstimmung mit der christlichen Tradition, die auch einen großen Reichtum an sakramentalen Zeichen kennt und uns auch auf diesem Weg einen Zugang zu einer körperbetonen christlichen Spiritualität ermöglicht. Die Besonderheit dieser in der Inkarnation verwurzelten Sakramentalität ist die Tatsache, dass man dem Göttlichen sinnhaft begegnen kann. Wir können das Göttliche körperlich wahrnehmen, sei es durch unseren eigenen Körper, in unserem alltäglichen Leben, in unseren Beziehungen, in einer Berührung, einem guten Wort, einem Stück Brot, einem Becher Wein. Dieses Grundprinzip von Sakramentalität kann uns bewusst machen, dass »in einer spirituellen Sichtweise der eigene Körper das Sakrament der jeweiligen Person ist«<sup>14</sup>. Solch ein Bewusstsein kann hilfreich sein, wenn wir dem weit verbreiteten christlichen Widerwillen be-

<sup>10</sup> Wiseman, Jay: SM 101. A Realistic Introduction. San Francisco (Greenery Press) 1996, 254-260.

<sup>11</sup> Ebd., 257.

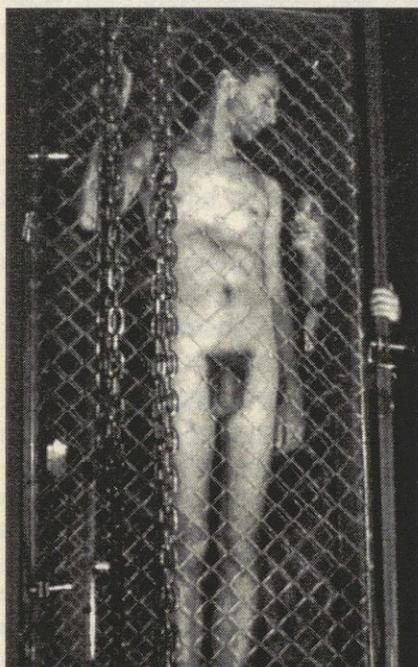
<sup>12</sup> Ebd., 258.

<sup>13</sup> Zitiert nach Wiseman: SM 101, 243.

<sup>14</sup> Sheldrake, Philip: *Befriending Our Desires*, Second ed. Ottawa (Novalis) 2001, 84.

gegen, die Inkarnation auch auf dem Gebiet der Sexualität zu würdigen. »Jesus war in allem uns gleich, nur nicht in der Sexualität« nehmen sehr viele Menschen an, wie Sheldrake ganz richtig beobachtet. Der eigentliche »Skandal ist nun nicht, Sexualität mit der Person Jesu oder der Selbsthingabe Gottes in Verbindung zu bringen, sondern er besteht darin, dass in der Regel der religiösen Bedeutung der Erotik kein Platz mehr eingeräumt wird.«<sup>15</sup>

Wenn nun überzeugend gelebter christlicher Glaube sich der religiösen Bedeutung von Erotik öffnet und dies dann auch mit Überzeugung vertritt, wofür Diarmuid O'Murchu<sup>16</sup> eintritt, muss dieser sowohl pan-sexuell sein, als auch die Offenheit haben, sich auf die Schattenseiten menschlicher



Existenz einzulassen. Hierzu kann eine Form der Sexualität, wie die des BDSM, durchaus einige Erkenntnisse beitragen. Die BDSM-Community ist weniger strukturiert nach den Kategorien von Geschlecht und sexueller Orientierung, als vielmehr durch die verschiedenen Aktivitäten bis hin zu Rollenspielen, die die Teilnehmenden sexuell erregen, wie Jay Wiseman und Pat Califia übereinstimmend bemerken. Außerdem können wir in dieser Ausdrucksweise der Sexualität asketischen Zuständen unseres Körpers begegnen, die durchaus die Möglichkeit haben, uns vieles zu lehren über unsere eigene Verletzlichkeit, unsere Widerstände, Macht und Kontrolle an andere abzugeben, aber auch über unsere Bereitschaft und unsere Freude, die wir empfinden, wenn wir andere dominieren

und sie uns unterwerfen können. Gleichzeitig können wir dabei auch ein Gespür entwickeln, die Reaktionen des anderen wahrzunehmen und auf seine Bedürfnisse einzugehen. Und dieses Wissen ist sehr wertvoll, auch wenn es zunächst befremdlich und überraschend ist. Dabei bin ich natürlich nicht so naiv anzunehmen, dass es unsere primäre Motivation zu sexueller Betätigung ist, in welcher Form auch immer, uns mit den Schattenseiten unserer eigenen Persönlichkeit auseinandersetzen zu wollen.

<sup>15</sup> Ebd., 85.

<sup>16</sup> O'Murchu, Diarmuid: *Poverty, Celibacy and Obedience: A Radical Option for Life*. New York (The Crossroad Publishing Company) 1999.

## 2. *Selbst, Subjektivität und Zerbrechen*

Obwohl die praktizierte Realität schon Motivation genug ist, sich mit dieser Thematik zu befassen, möchte ich einen zweiten zentralen Wert im Zusammenspiel von BDSM und christlicher Spiritualität herausarbeiten, der aus unserem Gefühl für das Selbst und die Subjektivität erwächst. Weithin akzeptierte Theorien in der Entwicklungspsychologie sprechen von den verschiedenen Phasen im menschlichen Leben. Der Mensch entwickelt auf dem Weg hin zum Erwachsenen ein hoch individualisiertes Gespür für das eigene Selbst, auch in seiner geschlechtlichen Identität.

Die vollendete, unabhängige und durchaus auch streitbare Rationalität gilt als das höchste Gut menschlich intellektueller Reife. Als Ideal des reifen Selbst wird im gewissen Sinn dasjenige angesehen, das sich gleichsam wie eine Insel von anderen abgrenzt.

Diese Sicht der Individualisation und die damit verbundene Diskontinuität steht für Georges Bataille im Widerspruch zu religiösen Erfahrungen. Die Bewegung in mystischen Erfahrungen geht für ihn eher hin zu Kontinuität und Vereinigung. Diese Bewegung erfordert aber, dass das Selbst zunächst zerbrochen wird, um sich öffnen zu können für die ekstatische Erfahrung von Vereinigung, einer Form von Vereinigung, die Raum und Zeit durchkreuzt. In seiner Sichtweise geht der Impuls hin zum Göttlichen (und zu religiöser Erfahrung ganz allgemein) mit dem Verlust des individuellen Selbst einher.

Auch psychoanalytische Theorien, wie die von Leo Bersani<sup>17</sup>, behaupten, dass das Aufbrechen des starren Selbst ein Paradigma für Sexualität ist. So wäre dann BDSM eine von vielen Möglichkeiten, um einer größeren Offenheit und Verwundbarkeit willen die behagliche Sicherheit des eigenen Selbst aufzubrechen. Nur solch ein Aufbrechen macht es uns möglich, uns in Beziehungen wirklich zu öffnen, uns der Fassaden der Konformität zu entledigen. Dabei hat dieses Aufbrechen nichts Zerstörerisches, es ist aber eine Grundvoraussetzung, um sich öffnen zu können. So kann man dann auch Verantwortung für die Begegnung übernehmen, und zwar sowohl für die Begegnung mit dem Göttlichen als auch für die Begegnung mit anderen Menschen. Und die Frucht dieser Offenheit ist ein neuer Raum, der entsteht, der offen ist für eine Form der Kommunikation, in der sich die Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt auflöst zugunsten einer Vereinigung, sei es nun die sexuelle Vereinigung mit einem anderen Menschen oder die mystische Vereinigung mit dem Göttlichen.

## 3. *Der dominante Gott – aus queerer Perspektive*

Ein weiterer und letzter möglicher Wert, der sichtbar wird, wenn man BDSM und christliche Spiritualität zusammen sieht, entspringt dem Bemühen, Do-

<sup>17</sup> Bersani, Leo: *The Freudian Body. Psychoanalysis and Art*, New York (Columbia University Press) 1986.

minanz und Unterwerfung in unserer Theologie des Göttlichen aus queer-theologischer Sicht zu betrachten. Vorausgehend habe ich bereits festgestellt, dass es sich beim BDSM um eine ritualisierte Form der Begegnung handelt, wobei beide, also der »Top« und auch der »Bottom«, dafür Sorge tragen müssen, dass der jeweils andere Freude und Lust empfinden kann. Die Eckpunkte der Begegnung – sie ist safe und in beiderseitigem Einvernehmen – sind wie eine Bühne, wo dann, wie in einem Theater, das Stück gespielt wird, ein Stück mit bestimmten Rollen von Genuss und Verletzung. Für den zunächst uninformierten Zuschauer erscheint der Rahmen vorgegeben, sowie auch die Kostüme, das Drehbuch und die Regie. Die in der patriarchalen christlichen Theologie vorherrschende Unterwerfung unter den dominanten Vater-Gott wurde zu Recht wiederholt für ihre Mitschuld an den verschiedensten Formen der Unterdrückung kritisiert. Das Gottesbild des brutal strafenden Vaters, der manchmal sogar schnell dabei ist, jemanden bereits für geringfügige Vergehen auf ewig zu verdammen, führt eher dazu, dass man in eine angsterfüllte Pflichterfüllung oder gar in eine komplette Abwehrhaltung verfällt, als dass man zu einer freiwilligen Selbsthingabe gelangt. Dieses dominante Gottesbild beinhaltet ein Konzept von Gott als einem, dessen Gunst man durch Leiden erwerben kann, ein Leid in der Form einer Werkgerechtigkeit von gehorsamer Unterwerfung und demütigem Verhalten. Wenn man nun die Dynamik von Dominanz und Unterwerfung aus dem BDSM aufgreift, kann es zu einer überraschenden Kehrtwende beim Blick auf diesen dominanten Gott kommen.

Es ist dabei nicht neu, von Gott als dem »Top« zu sprechen. So hat bereits Roland Boer<sup>18</sup> von Jahwe als »Top« geschrieben. Seinen sehr kreativen, aber auch sehr schriftorientierten Zugang hat er allerdings nicht ausgeweitet auf die Tradition christlicher Spiritualität, wo doch auch sehr umfassend von Gott als dem Dominanten die Rede ist. Und obwohl Boer sehr offen mit den Fragen von Gender und Gott spielt, kommt bei seiner Betrachtung von Jahwe als »Top« der Aspekt von Gehorsam und Verletzlichkeit nicht vor. Doch genau das ist der zentrale Zugang und in diese Richtung sollten wir gehen, wenn wir Gott als »Top« betrachten. Den »Top« auch verletzlich zu sehen, hört sich wie ein Oxymoron an, vor allem wenn wir an Lederkerle mit ihren Peitschen denken. Doch es gibt noch eine andere Seite des »Top«. Wiseman macht dazu die wichtige Beobachtung, dass »wir zwar sehr viel über die Verwundbarkeit des sich Unterwerfenden reden. Wovon aber kaum die Rede ist, ist die Verwundbarkeit, die auch der Dominante empfindet.«<sup>19</sup> Wir stehen nämlich in der Gefahr, einen zu simplen Blick auf BDSM zu werfen, wenn wir die komplexe Dynamik übersehen, mit der eine SM-Szene geplant wird oder wie sich solch eine Beziehung entwickelt: Auf der einen Seite der Top, der in mehrfacher Weise Verantwortung trägt. Er dominiert und darf es lust-

<sup>18</sup> Boer, Roland: Yahweh as Top. A Lost Targum, in: Ken Stone (ed.), *Queer Commentary and the Hebrew Bible*, Cleveland (Pilgrim Press) 2001, 75–105.

<sup>19</sup> Wiseman: SM 101, 61.

voll genießen, Unterwerfung zu erfahren, muss dabei aber aufpassen, dass der andere nicht verletzt wird und er muss die Szene in den Grenzen des vorher Vereinbarten steuern, Grenzen, die manchmal zu verwischen drohen. Auf der anderen Seite wird der Bottom zu unvollständig wahrgenommen, wenn man ihn nur sieht als den, der es passiv »besorgt bekommt«. Denn er hat eine durchaus auch aktive Rolle, weil er die Grenzen der Begegnung festlegt. Wiseman beobachtet auch, dass wirklich geschickte Dominante den sich Unterwerfenden mit solch einem Feingefühl beobachten können, das es ihnen erlaubt sich zurückzunehmen, kurz bevor sie den Unterworfenen an den Punkt bringen, an dem er die Szene beenden müsste.<sup>20</sup>

In seiner Beschreibung der Rollen im BDSM definiert Califia die Rolle des Daddy als jemanden, der »normalerweise als Top wahrgenommen wird, diese Rolle aber deutlich fürsorglicher und liebevoller ausfüllt als der klassische Master«<sup>21</sup>. Wirft man nun aus queerer Sicht einen Blick auf Gott in der Rolle des Daddy, nimmt man auch hier diese Ambivalenz wahr: Gott als der dominante und fürsorgende, aber auch als der, der verletzlich ist und sich den Menschen unterordnet. Im 29. Kapitel des Buches Jeremia finden wir dazu einen Hinweis; dort heißt es: »Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn –, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden – Spruch des Herrn.« Natürlich nimmt der Prophet hier dominante Rollen Gottes wahr: Gott als der Denker, der Wissende, der aktive Geber, nach dem gesucht und der angerufen wird. Aber dennoch beschreibt er Gott auch als den passiv Wartenden, der sich von den Suchenden finden lässt. Die Dynamik von Subjekt und Objekt ist in dieser Schriftstelle in Bewegung, man kann sich die Frage stellen, wer nun gerade dominant und wer gehorsam ist. Die Dynamik wechselt von einem Moment auf den anderen. Und es ist dieser Hinweis auf die Bereitschaft Gottes, auch gehorsam und verwundbar zu sein, der es so überraschend und spannend macht, das dominante Göttliche aus queerer Perspektive zu betrachten.

Noch überraschender ist aber vielleicht die Tatsache, dass bereits Mechtild von Magdeburg, Juliane von Norwich und Theresia von Avila die göttliche Bereitschaft herausgestellt haben, *derart* verwundbar zu sein. In ihren Schriften beschreiben sie, wie sie diese Wechselseitigkeit von Dominanz und Gehorsam in ihrer Gottesbeziehung empfunden haben. Juliane von Norwich beschreibt die Inkarnation als den Moment göttlichen Gehorsams, wo Gott seinen Willen zeigt, sich durch die Annahme des menschlichen Leibes zu beschränken und abhängig zu machen. Sie beschreibt es so: »Unser großer

<sup>20</sup> Ebd., 53-54.

<sup>21</sup> Califia, Patrick: *Sensuous Magic. A Guide to S/M for Adventurous Couples*, Second ed. San Francisco (Cleis Press) 2001, 225.

Gott, die höchste Weisheit aller Dinge, bereitet und kleidet sich (im Schoße Mariens). Er ist vollständig bereit, in unserem armseligen Fleisch selbst den Dienst und das Amt der Mutterschaft in allen Dingen zu übernehmen.«<sup>22</sup>

Mechthild weist auf die wechselseitige Dynamik von Dominanz und Gehorsam hin, als sie zu religiösen Autoritäten (Priorinnen und Prioren) spricht: »Trefft alle Vorkehrungen für die Behaglichkeit der Jünger Gottes (...) wascht ihnen sogar selbst die Füße. Dabei bleibt ihr immer ihre Oberen. Bleibt ihnen dabei untertänig in Demut.«<sup>23</sup> Außerdem verwendet sie, um eine Begegnung des Göttlichen mit der menschlichen Person zu beschreiben, Begriffe, die erotisch sind, gleichzeitig aber auch hinweisen auf einen Gott, der sich selbst zurücknimmt und in menschlichen Grenzen bleiben will. Mechthild beschreibt, wie »die Kraft der Heiligsten Dreifaltigkeit vollständig ihren Körper und ihre Seele durchdringt; so empfängt sie wahre Weisheit. Und dann beginnt er sie zärtlich zu liebkosen, so dass sie schwach wird. Sie nimmt es begierig auf, so dass er *Liebeskummer bekommt*. Daraufhin beschränkt er sich in seiner Intensität, denn besser als sie selbst kennt er ihre Grenzen.«<sup>24</sup> In einem anderen Dialog sagt Gott zu Mechthild: »Obwohl ich selbst die Allmacht bin, will ich bereitwillig der Schwächere sein.«<sup>25</sup>

In ihrer ansprechenden und bodenständigen Art liefert uns Theresia von Avila ein letztes Beispiel, als sie an ihre Mitschwestern schreibt: »Es wird gesagt, dass eine Frau, die ihrem Ehemann eine gute Gattin sein will, traurig sein muss, wenn er traurig ist und freudig, wenn er freudig ist, auch wenn sie selbst sich ganz anders fühlt. (...) Täuschen wir uns nicht, der Herr reagiert in gleicher Weise. *Er aber ist es, der sich euch fügt und er möchte von euch, dass ihr die Dame seid, die die Vollmacht hat zu führen, und er fügt sich eurem Willen.*«<sup>26</sup> So beschreibt Theresia die Dynamik zwischen Gott und der kontemplativen Seele: »Die Freundschaft ist von solcher Größe, dass es den Herrn mit Freude erfüllt, der Seele das Kommando zu übergeben (...) und er wird tun, was sie fordert.«<sup>27</sup> Diese wechselseitige Dynamik von Dominanz und Gehorsam deutet das Fließende und Schöpferische an, womit sich Gott bei jeder menschlichen Person befasst.

Sieht man nun im Vergleich zu diesem Gott den sich sorgenden Daddy aus dem sexuellen Spiel von Dominanz und Unterwerfung, scheint die Unähnlichkeit nicht sehr groß zu sein. Denn auch dieser Gott fühlt sich verantwortlich für die Entwicklung und das Wohlergehen jeder menschlichen

<sup>22</sup> Julian of Norwich: Showings. Translation by Edmund Colledge and James Walsh, New York (Paulist Press) 1978, 297.

<sup>23</sup> Mechthild: Flowing Light, 224.

<sup>24</sup> Ebd., 227. – In diesem Zitat bezieht sich »er« auf Gott, »sie« und »ihr« auf die menschliche Person.

<sup>25</sup> Ebd., 236.

<sup>26</sup> Teresa of Avila: Collected Works, Vol. 2, 134.

<sup>27</sup> Ebd., 164.

Person, wobei aber wichtig ist, dass die Zustimmung dieser Person im Vordergrund steht und der Mensch jederzeit die Möglichkeit hat, abzulehnen und seine Zustimmung zu verweigern. Und dieses Bild von Gott als dem, der auf unsere Zustimmung wartet, und als dem, der sich selbst beschränkt, ist sehr weit weg vom Bild des strafenden Vatergottes, wie ich ihn bereits erwähnt habe. Gott lässt sich dabei beschränken durch die Grenzen, die in uns sind, Grenzen in unseren Möglichkeiten und Grenzen in den Widerständen, die wir haben und derer wir uns selbst oft nicht einmal bewusst sind. Selbstverständlich sollte man sich immer bewusst machen, dass das Göttliche nie durch menschliche Bilder wirklich beschrieben oder gar eingeschränkt werden kann, sicher auch nicht durch das Bild von Gott als dem sowohl dominant agierenden, dabei aber gleichzeitig sich auch gehorsam verhaltenden Daddy. Dieses Bild erlaubt uns allerdings schon, unsere Sichtweise und unser Gottesbild zu weiten, auch wenn es – wie alle Bilder – uns nur eine weitere Andeutung in den unendlichen Dimensionen Gottes gibt. Der Zugang zu christlicher Spiritualität über den Weg des BDSM ist sicher nicht der einzige – selbst als queere Theologin ist mir das klar – dennoch kann dieser Zugang für diejenigen, die in diesem Punkt ähnlich empfinden wie ich, von großem Gewinn sein. Grundsätzlich möchte ich aber zu einer größeren Offenheit ermutigen, auch sexuelle Erfahrungen und ganz speziell auch Erfahrungen mit BDSM in den Bereich der Spiritualität mit einzubeziehen. Diese Erfahrungen wurden bislang weitgehend aus der Wahrnehmung verbannt, können aber durchaus neue Einblicke und auch neue Erkenntnisse für die christliche Theologie und Spiritualität liefern.

*Übersetzung: Bruno Wittstatt*

*Julianne Buenting* promoviert am CTS (Chicago Theological Seminary) in Chicago/Illinois, USA. Der Schwerpunkt ihrer Studien liegt auf einer kritischen Gender Theorie und sexueller Theologie unter besonderer Berücksichtigung von Queer-Studien. Ihren Abschluss als Master der Theologie erhielt sie an der St. Bernard's Graduate School of Theology and Ministry in Rochester/New York, USA.  
Korrespondenz über die E-Mail-Adresse: [jbuenting@ctschicago.edu](mailto:jbuenting@ctschicago.edu).